

»Wer früher stirbt, ist länger tot.«
(Sponti-Spruch)

Hinweis: Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden und insbesondere toten Personen sind ungewollt und wären der reine Zufall. Historische Anspielungen entbehren ebenfalls jeder Grundlage – ausgenommen sind die historischen Ereignisse im Fußballgeschehen von 1966 bis 1996.

Man kann gar nichts dagegen machen.

Unten lief Fußball. Oben starb Frau Mahnke.

Es sah jedenfalls sehr danach aus.

Eduard ging besorgt ins Wohnzimmer zurück. »Die Mahnke stirbt.«

Mechthild saß ungerührt auf dem etwas altertümlichen Sofa der derart Totgesagten und sagte nichts. Hörte anscheinend auch nichts, las nur weiter in Frau Mahnkes Wochenblatt. Gesellschaftsnachrichten. Die Teetassen gähnten.

So viel Teilnahmslosigkeit faßte Eduard schwer. »Die Mahnke stirbt!« sagte er noch einmal, nachdrücklicher, wie er meinte. Und dann, im Tonfall jahrzehntelanger Übung: »Mechthild? Mechthild!«

»Ja. Ich hör's ja«, sagte Mechthild, gefesselt vom Schicksal einer monegassischen Fürstentochter.

Eduard hob ratlos die Arme. »Sie stirbt, Mechthild!«

»Na und?« sagte Mechthild, »jeder muß mal sterben.«

»Ja, aber nicht hier!« Eduard war jetzt ernsthaft gereizt. »Wenn sie wenigstens krank gewesen wäre, das hätte ja vielleicht einer gemerkt. Wenn sie zum Arzt gegangen wäre, dann läge sie jetzt im Krankenhaus.« Er ging erregt im Zimmer umher, hier und da verständnislose Blicke auf seine Frau werfend.

Mechthild schien an dem Problem keineswegs interessiert. Oder doch? Immerhin reagierte sie jetzt. »Du regst dich immer sofort so auf. Vielleicht stirbt sie ja gar nicht«, sagte sie, aber ohne vom Wochenblatt aufzusehen.

»Doch, sie stirbt. Ganz sicher stirbt sie. Ich sag's dir!«

»Woher willst *du* das denn wissen?« Mechthild war an dem Problem wirklich nicht interessiert. Sie fragte nur, damit er redete und sie wieder einen Satz lesen konnte.

»Ich hab sie mir angesehen«, sagte Eduard, »ich war doch drüben.« Er zeigte mit dem Finger Richtung Flur und Schlafzimmer und sagte im Sinne einer abschließenden Feststellung: »Die stirbt.«

Der rettende Absatz in Mechthilds Lektüre rückte näher. Mußten denn ausgerechnet die Grimaldis immer soviel Pech haben? »Wenn Onkel Willi hier wäre ...« Sie hielt den Satz gekonnt in der Schwebe, jahrelanges Training zahlte sich aus.

Und Eduard schnappte erwartungsgemäß danach. »Wenn Onkel Willi hier wäre, würde er eine halbe Stunde reden und dann auch sagen, daß sie stirbt.«

»Jaja, wenn es um *meine* Verwandtschaft geht ...« Mechthild seufzte. Wieder ein Satz.

»Es geht jetzt nicht um deine Verwandtschaft, ausnahmsweise nicht, Mechthild. Es geht darum, was wir machen.«

»Machen?« Sie war an der packendsten Stelle.

Eduard blieb stehen. »Das läßt dich völlig kalt, wie?«

»Hm?« Letzter Satz.

Eduard nahm kopfschüttelnd seine Runden im Wohnzimmer wieder auf. Seufzte. »Ich hab das kommen sehen, gleich am Anfang hab ich das kommen sehen. Eine alleinstehende Frau. Mechthild?! Hab ich's nicht kommen sehen?!«

»Aber sie hat doch den, diesen Jungen, wie heißt er?« Mechthild war sehr damit beschäftigt umzublättern und nach weiteren skandalträchtigen Schlagzeilen zu suchen.

»Hermann!« sagte Eduard.

»Hermann«, sagte Mechthild, »diesen Hermann, der immer kommt.«

»Nur sonntags. Seit zwanzig Jahren nur sonntags.« Eduard blickte hilfesuchend zur Decke. Gewalt lag nicht in seinem Charakter.

»Aber morgen ist doch Sonntag.« Ohne aufzusehen legte Mechthild Frau Mahnkes Wochenblatt weg und fing mit der Zeitung an. Von hinten, wie es sich gehört.

»Tja, morgen ist sie tot, Mechthild.« Eduard spielte den Gleichmütigen so gut, wie es Heinz Rühmann in seiner tragischsten Rolle nicht besser gekonnt hätte. »Morgen ist sie tot, und dann haben wir sie ewig auf dem Hals!«

»Ach, *das* ist ja interessant«, sagte Mechthild, die Nase in den Todesanzeigen, »die kleine Kalinka ist gestorben.«

»Kenn ich nicht.« Eduard brummte unwillig.

»Ach, du weißt doch«, sagte Mechthild, »die Tochter vom Rektor Ansbach. Die noch bei mir in der Klavierstunde war. War das ein niedliches Mädchen.«

»Mach dir lieber Gedanken wegen Frau Mahnke.«
In Eduards Stimme brach sich knirschend ein handfester Ehekrach Bahn.

»Wir nannten sie doch Kalinka. Hatte auch so was Russisches, irgendwie niedlich.«

»Mechthild, wir müssen was unternehmen ...«

Knirsch.

»Zweiundachtzig Jahre! Eins, zwei, drei ... acht Urenkel schon. Stell dir vor, schon acht Urenkel! Die müssen wir aber unbedingt mal besuchen.«

»MECHTHILD!!« Eduard erhob seine Stimme nur selten. Entsprechend ungeübt klang es, irgendwie kindisch.

Trotzdem ließ Mechthild nun endlich die Zeitung sinken und sah ihn an. Nicht unbedingt freundlich.
»Schrei mich nicht an, Eduard!«

Knirsch. Krach.

»Entschuldige«, sagte er bitter, denn Konfrontation war das letzte, was er jetzt gebrauchen konnte, »aber wir müssen uns irgendwas überlegen, daß wir sie von hier wegstreichen.«

»Weg? Frau Mahnke?« fragte Mechthild, bohrte genießend in der Wunde.

Knirsch!

Eduard hielt einige Sekunden den Atem an und seufzte dann den Namen hin: »Frau Mahnke. Vielleicht kriegen wir sie ja noch irgendwie ins Krankenhaus.«

»Und wie willst du das machen?«

Copyright Verlag Henselowsky Boschmann